

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Die
Weißeritz-Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

Inserate werden mit 20 Pf. solche aus unserm Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zwelgespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im reaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 127

Dienstag den 5. Juni 1917 abends

82. Jahrgang

Auf Blatt 55 des Handelsregisters, betr. die Firma Pappensabrik und Abstellwerk Dippoldiswalde, vormals Carl Geisler, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Dippoldiswalde, ist heute eingetragen worden: Der Gesellschaftsvertrag ist in § 8 anderweit geändert worden durch Gesellschaftsbeschluss und Notariatsurkunde vom 22. Mai 1917. Der bisherige Prokurist Theodor Krasselt, jun. ist zum Geschäftsführer bestellt; seine Procura unter N. 9 ist dadurch erloschen.

Dippoldiswalde, am 30. Mai 1917.

1 A. Reg. 2 b/17.

Königliches Amtsgericht.

Nudeln,
60 g auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, sind vom 7. d. M. ab gegen Abchnitt „X“ erhältlich bei Anders, Grahl, Mühlstraße, Hergewald, Kretschmar, Konsum-Verein, Mende, Riewand, Joh. Richter und Wolf.
Stadtrat Dippoldiswalde.

Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Die Regierung braucht Zinn und Glodenmetall. Nach Aussage des Sachverständigen Professor Berling, Dresden, der unsere Gloden besichtigt hat, dürften uns die große und die kleine Glode erhalten bleiben.

— Tagesordnung zur 11. Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Donnerstag den 7. Juni 1917 vorm. 11 Uhr im amtshauptmannschaftlichen Sitzungssaal. Öffentliche Sitzung: Spende der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft Dresden aus dem Gewinnertragnis des Jahres 1916; Bezug von Schweizer und Holländer Schlachtoch; Flugschrift zur Volksernährung: „Die Fischküche in der Kriegszeit“; Sachstand in der Saatartoffelbeschaffung; Beihilfen des Reichs und des Staats zur Kriegsfamilienunterstützung; Flurschutzkommandos. Nichtöffentliche Sitzung: Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung aus Glashütte, Hirschbach, Raundorf, Reinhardtsgrimma.

— Heute Dienstag abend findet eine Sitzung des Kriegshilfsausschusses statt.

— Raun hatte der Naturheilverein im Lustbad am Sonntag nachmittag die Flagge zum Zeichen der Eröffnung für diesen Sommer gehißt, so hatte sich auch schon eine ganze Anzahl Besucher, jung und alt, eingefunden, um sich dort beim frohen Spiel zu tummeln. Möge auch diesen Sommer das Bad wieder fleißig benutzt werden.

— Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den uns benachbarten Flussgebieten, 3. Defade Mai 1917: Vereinigter Weißeritz: beob. 12, norm. 22, Abwäg. — 10; Wilde Weißeritz: beob. 14, norm. 28, Abwäg. — 14; Rote Weißeritz: beob. 14, norm. 26, Abwäg. — 12; Müglitz: beob. 16, norm. 25, Abwäg. — 9.

Bärenburg. Am Sonntag wurde das Kriegskinderheim von Fräulein v. d. Hagen mit 10 Kindern, größtenteils aus Dresden, einige aus Berlin kommend, wieder besetzt.

Dresden. Das königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat nach Gehör des Landes-Kulturrates beschlossen, eine Aenderung der durch die Verordnung vom 10. Dezember 1908 (S. V. Bl. S. 367 flg.) festgelegten Ferien im laufenden Jahre nicht eintreten zu lassen. Die Sommerferien ertraten sich also in diesem Jahre: für die Volksschulen (höhere Bürger- und Bürger- schulen), Bezirksschulen, Frauenberufsschule, Fortbildungsschulen) auf die Zeit vom Sonntag den 15. Juli bis mit Dienstag den 14. August; für die höheren Lehranstalten (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschule, Realschulen, höhere Mädchenschulen, Studienanstalt, Lehrerinnenseminar) vom Sonntag den 15. Juli bis mit Sonntag den 19. August. Im übrigen sind die Schulleitungen vom Rgl. Kultusministerium ermächtigt worden, alle Schüler und Schülerinnen, die sich mit Zustimmung ihrer Eltern an den Erntearbeiten beteiligen wollen, auf ausdrücklichen Antrag der Landwirte vor und nach den Ferien, soweit nötig, vom Unterrichte zu beurlauben.

— Der Kreisverein Sachsen des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hielt Sonntag nachmittag im Hotel „Bristol“, Dresden seine Hauptversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende, Kommissionsrat Bobe-Grimma, erstattete den Jahresbericht. Darnach ist die Zahl der Mitglieder ganz wesentlich gestiegen. Jetzt hat der Kreisverein 160 sächsische Zeitungsverleger. Die Verhandlungen waren in der Hauptsache interner Natur. Bei Besprechung der wirtschaftlichen Not im Zeitungs-gewerbe wurde einstimmig der Beschluss gefasst, daß es unbedingt nötig sei ab 1. Juli eine Erhöhung der Bezugspreise vorzunehmen.

— Am 1. Juni wurden die Fluren von Hosterwitz von einem schweren Hagelwetter heimgesucht. Die Hagel-

körner fielen in zwei ganz verschiedenen Formen. Kleinere Körner in Gestalt und Größe von Haselnüssen waren untermischt mit großen, plattenartigen Eisstücken in der Größe von Markstücken, jedoch etwa drei- bis fünfmal so dick. Die stärksten Khabarberstangen wurden von diesen Eisstücken glatt durchschlagen, große Salatköpfe völlig durchsiebt. Der Hagelstich ist glücklicherweise nicht sehr breit, so daß der Schaden nur einzelne Besitzungen trifft.

— Der Kriegerdank des Sächsischen Lehrervereins hat im ersten Geschäftsjahre rund 360 000 Mark ausgebracht, wozu im ersten Kriegsjahre noch rund 150 000 Mark an freiwilligen Gaben kommen. Zahlreiche Lehrerwitwen und -waisen, sowie Lehrerfamilien in bedrängter Lage wurden hiervon unterstützt. Außerdem wurden Verbindlichkeiten geregelt, Kurbeihilfen gewährt und auch sonst auf dem Gebiete der Kriegshilfe hervorragendes geleistet.

Niederlöbnitz. Nachdem bereits am 29. Mai die ersten Weinbergserdbeeren dem Handel zugeführt wurden, ist nunmehr die Erdbeerbörse eröffnet worden.

Söbrißen. Folgende, recht zeitgemäße Bekanntmachung steht im Garten einer Besitzerin an der Straße nach Oberpopyritz. „Der Frau Gärtnerbesitzerin N. N. ist die Genehmigung erteilt worden, in ihrem Grundstück Fußangeln legen zu können. Der Gemeindevorstand.“ Nicht unter der Warnungstafel kauft ein starkes Fuchseisen. (Ob's nun auch helfen wird?)

Borna. Als Grundstock zur Errichtung eines Kinderheims für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Borna stiftete Rittergutsbesitzer Plagenstedter-Steinbach einen Betrag von 20 000 M.

Leipzig. Am Sonnabend ist der wahrscheinliche Mörder der Witwe Weber in der Person des Handlungsgehilfen Friedrich Otto Lohje aus Leipzig-Neudöblich verhaftet worden. L., der vielfach, darunter mit Zuchthaus, vorbestraft ist, leugnet zwar noch, hatte sich aber, obwohl durchaus mittellos, durch große Geldausgaben verdächtig gemacht, wozu noch andere Umstände kommen, die ihn als Überführten erscheinen lassen.

Aue. Die heftigen Kriegsmassnahmen haben bis jetzt 2 1/2 Millionen Mark Ausgaben erfordert.

Zwickau. Die hiesige Stadtgemeinde beabsichtigt, wegen der hohen Betriebskosten, namentlich Kohlenpreise, die Gaspreise zu erhöhen, und zwar durch Erhebung eines Zuschlages von 1,5 Pf. zu dem Einheitspreis von 15 Pf. für den Kubikmeter Gas.

Weerane. Bei den schweren Gewittern, die am Sonnabend über unsere Stadt zogen und einen wolkenbruchartigen, mit Hagel vermischten Regen im Gefolge hatten, schlug der Blitz nicht weniger als fünfmal innerhalb der Stadt ein, ohne jedoch besonders schweren Schaden anzurichten. Außerdem wurde die telephonische Leitung von hier nach Pönitz zerstört. Dort richtete auch das durch den wolkenbruchartigen Regen entstandene Hochwasser viel Schaden an.

Johanngeorgenstadt. Die größte Handschuhfabrik in Johanngeorgenstadt von L. Cohn, deren Inhaber Amerikaner sind, stellen mit Ende kommender Woche ihren Betrieb ein. Eine große Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen wird brotlos.

Bischofswerda. Der Stadt sind vom Kommunalverband 95 000 Stück galkische Eier angeboten worden mit dem Vorschlag, zur Erleichterung des Abfahrs den Preis von 31 auf 28 Pf. herabzusetzen, wozu 1500 M. städtischer Zuschuß nötig wäre. Die städtischen Kollegien lehnten den Vorschlag einstimmig ab.

Bischofswerda, 4. Juni. Ein schweres Unwetter ging über unserm Ort und den umliegenden Ortschaften Puhlau, Belmsdorf, Pöckau, Weiderdorf und Kleinrednitz nieder. Ueber eine halbe Stunde hindurch lachten wolkenbruchartige Regen und dichter Hagelschlag die Gegend heim. Die taubeneisgroßen Eisstücke bedeckten bald Gärten und Straßen und vernichteten einen großen Teil der

Gartensträucher und der Obsterte. Die Sturzflüsse, die von den umgebenden Höhen herabstießen, überschwemmten die Gärten und drangen vielfach in die Keller ein. Schwer gelitten haben auch die Schrebergärten. Der durch Hagelschlag und Ueberschwemmung angerichtete Schaden ist außerordentlich groß. In der Umgebung haben die Wassermassen vielerorts die Kartoffelfelder ausgepflügt.

Zittau. Die Elektrizitätswerke Oberlausitz gehen mit Wirkung vom 1. Juni 1917 ab auf den Staatsfiskus, vertreten durch die Rgl. Direktion der staatlichen Elektrizitätswerke in Dresden, über.

Wolfsberg. In einem Wirtschaftsgebäude des Besitzers Graf in Kollegg brach infolge Brandlegung ein Feuer aus. Während des Brandes stürzte das Dachgebäude ein und begrub acht Männer einer Löschabteilung unter den Trümmern. Sie konnten nur als verlebte Leichen geborgen werden, ein neuer Mann und ein Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr von St. André im Lavantale erlitten schwere Verletzungen. Letzterer ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Kirchen-Nachrichten.

Dienstag den 5. Juni 1917.

Seifersdorf. Abends 8 Uhr Kriegsandacht mit Beichte und heiliger Abendmahlsfeier.

Mittwoch den 6. Juni 1917.

Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Kriegsbestunde: Sup. Michael.

Bärenfels. Abends 8 Uhr Kriegsbestunde im Schwesterheim.

Delsa. Abends 1/28 Uhr Kriegsbestunde. Abends 1/29 Uhr Christlicher Jungmännerverein.

Reichstädt. Abends 1/29 Uhr Kriegsbestunde und heilige Abendmahlsfeier.

Reinhardtsgrimma. Abends 8 Uhr Kriegsbestunde und heilige Abendmahlsfeier.

Sadisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Donnerstag den 7. Juni 1917.

Johnsbach. Abends 1/29 Uhr Kriegsbestunde mit Abendmahl.

Kreitscha. Abends 8 Uhr: 125. Kriegsbestunde.

Delsa. Abends 9 Uhr Christlicher Jungmädchenbund.

Pfaffendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbestunde: Pfarrer Radler.

Reichstädt. Abends 1/29 Uhr Jungmädchenabend im niederen Gasthose. (Beratung der Satzungen.)

Freitag den 8. Juni 1917.

Sadisdorf. Abends 8 Uhr Kriegsbestunde mit anschließender Abendmahlsfeier.

Letzte Nachrichten.

Der Mannschaftsmangel.

Der „Zürcher Tagesanzeiger“ erzählt von besonderer Seite aus Rotterdam: In den letzten in Frankreich abgehaltenen Konferenzen, an denen Lloyd George, Robertson, Jellicoe, Haig, Petain und verschiedene andere französische Generale und Admirale teilnahmen, wurde hauptsächlich der Mannschaftsverlag besprochen. Von französischer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Frankreich sämtliche verfügbaren Mannschaften unter den Waffen habe und auf ein neues Material nicht rechnen könne. England müsse für Ersatz sorgen. Auch Haig, dessen Bericht nach London die beschleunigte Abreise Lloyd Georges verursachte, dringt auf schnellste Durchführung der englischen Aushebungspläne. Lloyd George, der diesen Plan billigt, erklärte, daß er das Ergebnis nach Washington berichten werde, um auch von dort so schnell wie möglich Unterstützungen herbeizuführen.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 5. Juni. (Amtlich.) In dem Sperrgebiete um England sind 4 Dampfer und 2 Segler versenkt worden, unter denen sich der bewaffnete Dampfer „Riddler“

(7265 Tonnen) befand. Größe, Namen und Ladungen der übrigen Schiffe konnten nicht festgestellt werden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. Vor einer neuen russischen Regierungskrise.

Rotterdam, 5. Juni. Aus Petersburg wird gebrahlet: Das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates drängt neuerdings auf ein Abkommen zwischen den Alliierten über die Kriegsziele, und andere extreme Elemente nehmen ihre Tätigkeit wieder auf und fragen, was denn die Koalitionsregierung schon für den Frieden getan habe. Der „Daily News“-Korrespondent sagt in einer Meldung: „Ich persönlich glaube, daß eine neue Krise der Regierung nicht mehr fern ist.“

85000 Petersburger Arbeiter im Streik.

Genf, 5. Juni. Der „Temps“ meldet aus Petersburg: Am 30. Mai abends traten 85000 Arbeiter und Angestellte Petersburgs in den Streik.

Die Verwendung der durch Brasilien geraubten deutschen Schiffe.

Amsterdam, 4. Juni. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: 4 der beschlagnahmten deutschen Schiffe sind der Flotte für den Transportdienst einverleibt worden. Die übrigen werden der Handelsflotte des brasilianischen Lloyd zur Verfügung gestellt werden.

Die Hungerrevolten in Portugal.

In Lissabon 138 Tote, 400 Verwundete

Genf, 4. Juni. In Portugal haben in der letzten Woche größere Hungerrevolten stattgefunden, bei denen es eine größere Anzahl Tote und Verwundete gegeben hat und sehr beträchtlicher Materialschaden, besonders in Lebensmittelagarn, entstanden ist. Der Minister Alfonso Costa, dessen Haus angegriffen wurde, mußte sich auf ein Schiff flüchten. Das Automobil des Chrs der englischen Militärmission, welches die englische Flagge trug, wurde mit Steinen beworfen. Die portugiesische Regierung bemüht sich, zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage größere Mengen an Getreide und Kohlen aus Spanien zu erhalten. Nach den neuesten Nachrichten hat es in Lissabon 138 Tote, über 400 Verwundete und etwa 1200 Verhaftete gegeben. Der Materialschaden wird auf 50 bis 60 Millionen Francs geschätzt. Da die Garnison in Lissabon unsicher ist, werden aus der Provinz Truppen herangezogen.

Französische Brotnot.

Karlsruhe, 4. Juni. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus Genf: Wie man vernimmt, ist in der südöstlichen französischen Departements und in der Zone, die an die Schweiz grenzt, die Getreideversorgung gegenwärtig ganz besonders kritisch. Eine Anzahl Dörfer sind seit einigen Tagen ganz ohne Brot. Mehrere Mühlen haben wegen Fehlers des Brotgetreides den Betrieb einstellen müssen. Die Schuld wird den Mängeln im Transportwesen bemessen.

Störung eines deutschen Gottesdienstes in London.

Bern, 2. Juni. Als die kleine deutsche Gemeinde von London-Walthamstow in Conwayhall am 27. Mai Gottesdienst abhielt, drangen 6 Mitglieder der British Empire Union in die Halle ein und verboten die Abhaltung der Andacht in deutscher Sprache. Sie sandten darauf einen Einspruch an den Ministerpräsidenten, in dem sie ausführten, die Deutschen hielten in bestimmten Zeitabschnitten Gottesdienst in deutscher Sprache ab, bei dem für Kaiser und Vaterland gebetet würde; sie ersuchten die Regierung, dergleichen Zusammenkünfte allerwärts zu verbieten.

Widerruf der Reiseerlaubnis in England.

Der Pariser „Temps“ meldet aus London: Die englische Regierung hat bis zu einer neuen Entscheidung die Reiseerlaubnis für die englischen Sozialisten zur Stockholmer Konferenz widerrufen.

Die werden's machen.

Genf. Die Agenzia Americana meldet, eine Flotte von 20 schnellen amerikanischen und japanischen Torpedobooten werde im pazifischen Meere die Seepolizei ausüben und die Handelschiffe vor den Tauchbooten schützen.

Die Unabhängigkeit Albanien

unter italienischer Schutzherrschaft verkündete General Ferrero am Montag in Valona. Italienische Flieger warfen entsprechende Proklamationen über von den Oesterreichern besetzten albanischen Orten ab.

Die chinesische Regierung

steht nach Belinger Meldungen isoliert da. Die militärische Verwaltung richtete eine strenge Zensur für den telegraphischen Verkehr ein.

Die englischen Verluste bei Arras.

Bern, 3. Juni. Die Gesamtverluste der Engländer in der abgeschlossenen Frühjahrsoffensive in Frankreich ergeben an der Hand der englischen amtlichen Verlustlisten vom 1. April bis 27. Mai 183040 Mann und 11720 Offiziere, einschließlich der Verwundeten und Vermissten.

Die Provinz Tientsin

erklärte nach Pariser Meldungen ihre Unabhängigkeit.

Bedenklich.

Das „Journal de Geneve“ meldet: Da die russischen Truppen in Frankreich begannen, sich auszuheulen und zu meutern, wurde befohlen, die Meuterei zu erschrecken.

Friedensstundgebungen in Amerika.

Eine Londoner Sonderdrahtung meldet große Kundgebungen in den Vereinigten Staaten, besonders in New York, zugunsten der Stockholmer Zusammenkunft und gegen

die von der amerikanischen Regierung geplante Aushebung. Die Teilnehmer verlangten von der Regierung die Angabe ihrer Kriegsziele.

Der französische Ernährungsminister bereitet vor.

Nach Genfer Meldungen aus Paris erklärte Minister Biolette in der französischen Kammer, es würden in absehbarer Zeit für Frankreich sehr ernste Schwierigkeiten entstehen. Die Streckung der Vorräte wird dieses Jahr für Frankreich nur möglich sein, wenn Frankreich Glück habe. Es werden außerordentlich ernste Augenblicke für die Ernährung Frankreichs geben.

Wettervorhersage.

Keine wesentliche Aenderung, Gewitterneigung.

Bermischtes.

* 6 Jahre lang elektrischer Strom ohne Bezahlung. Vor dem Schöffengericht in Almenau hatte sich ein Gastwirt aus dem nahen Sülzerbach zu verantworten, weil er dem heimischen Lichtwerk sechs Jahre lang heimlich und ohne Bezahlung elektrischen Strom entzogen hatte, indem er eine unmittelbare Verbindung der Hauptleitung mit der Lichtanlage seiner Wirtschaft unter Umgehung des Stromzählers benutzte. Die hinterzogene Kraft wurde auf 2334 Mark bewertet. Wie die Weimarerische Zeitung meldet, lautet das Urteil auf fünf Wochen Gefängnis und 350 Mark Geldstrafe oder weitere 35 Tage Gefängnis, sowie auf Tragung der Gerichtskosten.

Spartasse zu Reinhardtgrünna.

Nächster Expeditionstag: Mittwoch den 6. Juni nachmittags von 2-5 Uhr.

† Adolf Stolke. Unter den lebenden Dialektdichtern steht Adolf Stolke, der am 10. Juni in Frankfurt a. M. seinen 75. Geburtstag begeht, mit an erster Stelle. Seine Volksstücke und Schwänke erlebten hunderte von Aufführungen auf dem Theater seiner Vaterstadt, aber auch in Berlin, Wien, München, Hamburg usw. sind seine Dichtungen in Szene gegangen. Seine Humoresken haben den Weg durch zahlreiche Zeitschriften des In- und Auslandes gefunden und gehören seine Dialektgedichte zu den wirksamsten Nummern hervorragender Rezitatoren. Auch auf hochdeutschem Gebiete hat Stolke Ersprießliches geleistet. Seine Dramen gelangten auf zahlreichen Bühnen zur Aufführung. Während des Weltkrieges fand das Schauspiel „Große Zeit“ warmherzige Aufnahme, ebenso seine patriotischen Gedichte. Stolke's vornehmste Werke liegen nunmehr in 10 Bänden vor, denen drei weitere folgen sollen.

Jeder Zentner Getreide ernährt 280 Menschen täglich!

Landwirte, helft uns siegen! Liefert Getreide ab. Die Lage duldet keinen Aufschub. Wir brauchen jedes Korn, auf daß der Feinde Hungerplan zerfällt: Trotz Bestellzeit müßt Ihr liefern!

Wer hat den Krieg gewollt?

Der französische Ministerpräsident Ribot hat dieser Tage auf diese Frage geantwortet: „Deutschland! Der Schuldige ist nicht bei uns, sondern dort!“ In Wahrheit hat die Regierung des Jaren, als sie im Jahre 1914 den für Rußland und die gesamte Welt so verhängnisvollen Entschluß zum Kriege faßte, nur den letzten, entscheidenden Schritt auf einem Wege getan, den Herr Poincare mit schlaun berechnender List schon lange im voraus gewiesen hatte.

Ein neuer Beweis dafür wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erbracht, und zwar durch die Veröffentlichung eines Berichtes, den im Jahre 1913 während der Londoner Balkan-Konferenz der russische Botschafter Graf Benedendorff an den Minister Sfasonow gerichtet hat. Es war in einem Zeitpunkt, wo noch nicht feststand, ob es gelingen werde, den Frieden zu erhalten.

Graf Benedendorff schreibt: „Wenn ich mir alle Unterredungen mit Cambon vergegenwärtige und die Haltung Herrn Poincares dazunehme, so kommt mir der Gedanke, der einer Ueberzeugung gleichkommt, daß von allen Mächten Frankreich die einzige ist, die, um nicht zu sagen, daß sie den Krieg wünscht, ihn doch ohne großes Bedauern sehen würde. Jedenfalls hat mir nichts gezeigt, daß Frankreich aktiv dazu beiträgt, in dem Sinne eines Kompromisses zu arbeiten. Nun — das Kompromiß ist der Frieden; jenseits des Kompromisses liegt der Krieg.“

Und an einer anderen Stelle erklärt Benedendorff: „Die Lage, so wie ich sie beobachten konnte, scheint mir die zu sein, daß alle Mächte aufrichtig daran arbeiten, den Frieden zu erhalten. Aber von allen ist es Frankreich, das den Krieg verhältnismäßig am philosophischsten aufnehmen würde. Frankreich hat sich, um einen bekannten Ausspruch zu gebrauchen, „wieder ausgerichtet“. Es hat, sei es mit Recht oder zu Unrecht, vollständiges Vertrauen zu seinem Heere; der alte gärende Groll ist wieder aufgetaut, und Frankreich könnte sehr wohl annehmen, daß die Umstände heute günstiger sind, als sie es früher sein würden.“

Diese Ausführungen sprechen für sich selbst. „Frankreich — um nicht zu sagen, daß es den Krieg wünscht — würde ihn jedenfalls ohne Bedauern kommen lassen.“ Das war der Eindruck, den Graf Benedendorff schon im Jahre 1913 von der Haltung Herrn Poincares und aus den Äußerungen des französischen Botschafters in London gewonnen hatte.

Die Angst vor den Friedens-Sozialisten.

Die Stockholmer Konferenz treibt ihre Wellen. Die Londoner und die Pariser Regierung kämpfen einen verzweifeltsten Kampf gegen das Vordringen der Friedensidee in den sozialistischen und den Arbeiterkreisen.

Von revolutionären Umwandlungen in Paris ist ganz offen in der Presse die Rede. Welche Rückwirkung die Passiverweigerung für die Sozialisten auf die Masse haben wird, entzieht sich noch der Beurteilung. Man sieht nur, daß die reaktionären Blätter und auch z. B. Clemenceau zum gewaltsamen Einschreiten gegen jede Anwendung einer revolutionären Propaganda auffordern. Die „Liberte“ ist durch die Ankündigung, daß die extremen Sozialistengruppen mit dem Gedanken an die Gründung eines französischen Arbeiter- und Soldatenrates spielen, besonders in Schrecken versetzt und ruft laut nach der starken Hand. Selbst Capus vom „Figaro“ bekennt, daß in Frankreich „einiger Volkszorn“ bestehe, und der rabiate Kriegsheer Herbe, derselbe, der noch vor einem Jahre schrieb, die Tricolore, die französische Nationalflagge, gehöre auf den Misthaufen, setzt dem sozialistischen Poilu den Kopf zurecht, der ihm geschrieben hatte, man könnte auch in Frankreich Revolution machen. Die „revolutionären Umwandlungen“, welche die französische Kriegspresse dergestalt entsehen und übrigens nicht zu überschätzen sind, haben in den Streiks der letzten Wochen den latenten Zustand verlassen.

Seit ein paar Tagen beginnt der Ausstand sich auf einige Industriezentren der Provinz auszudehnen.

Das Gespenst eines englischen U.-S.-M., eines „Arbeiter- und Soldatenrates“ nach russischem Muster, also eine offizielle Revolutions-Instanz, taucht auch in England auf in Verbindung mit dem Namen des radikalen Sozialisten Ramsay MacDonald. Dieser hat nach einem Heftartikel in der „Morningpost“ für den 3. Juni eine Versammlung in der mittelenglischen Industriestadt Leeds mit der Absicht einberufen, um nichts Geringeres als ein Gegenstück zu dem russischen Rat der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten in England anzustellen. Die „Workers League“ macht die Regierung ausdrücklich auf diese Bewegung aufmerksam, wobei sie bemerkt, wenn die Regierung fortfahre, die Gründe der die Industrie bedrohenden Arbeiterunruhen mißzuverstehen, habe sie sich die Folgen allein zuzuschreiben.

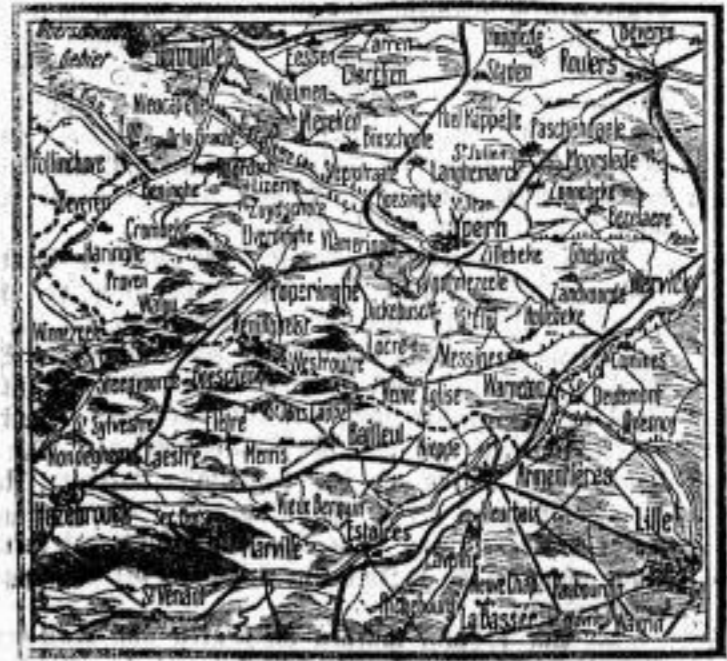
Man wird diese Anzeichen beginnenden Verfalls bei den Gegnern nicht überschätzen dürfen; beileibe nicht. Aber beachten und beobachten darf und soll man sie doch!

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 4. Juni 1917. Die Berliner Börse zeigt heute eine bei ruhigem Geschäft teilweise etwas mattere Haltung. Die Unternehmungslust ließ zu wünschen übrig und die Kurse mehrerer Spekulationswerte unterlagen unter Nachwirkung der Besteuerungsgerüchte einigem Drucke.

3. Berlin, 4. Juni 1917. (Warenmarkt.) Im Warenhandel ermittelte nichtamtliche Preise: Geraden 38-46, Saatweizen 40-45, Saatweizen 35-40, Saatpeluschen 35, Roggen 106, Timothee 90, Weizen 160 bis 170, Rottweizen 240-410, Heidekraut 1,10-1,20 per 50 Kilogramm ab Station. Weizenheu 10-10,50, Timotheehheu 11-12, Kleeheu 13-13,50, Flegelstroh 4,75-5,25, Maschinenstroh 4-4,25, Preßstroh 4,75 per 50 Kilogramm frei Haus.

3. Gegen die Zusammenlegung der kleinen Bädereien nahm ein in Berlin abgehaltener Deutscher Bäder-Obermeisterstag Stellung. Man beschloß folgende Erklärung: „Die Versammelten erheben entschiedenen Einspruch gegen eine schematisierende und zwangweise Zusammenlegung der Kleinbetriebe. Die Untersuchung hat ergeben, daß die tatsächliche Ersparnis an Arbeitskräften und Kosten sehr gering ist. Die Versammelten weisen dagegen auf die großen Gefahren hin, welche aus dieser Maßnahme nicht nur dem Bädergewerbe, sondern auch dem deutschen Vaterlande entstehen würden. Sie sprechen die dringende Bitte aus, Zusammenlegungen, wenn diese durchaus nicht zu vermeiden sind, nur nach Anhörung und im Einverständnis mit den Innungen vorzunehmen.“



Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Juni 1917. (WZB.)
Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Im Wytshoete-Bogen erreichte der Artilleriekampf gestern äußerste Heftigkeit; er hielt bis in die Nacht an. Nahe der Küste, am La Passée-Kanal und beiderseits der Scarpe nahm nachmittags die Kampfartigkeit zu. Nachts folgten starken Feuerwellen vorwärts der Engländer bei Hully, Lens, Monchy und Cherisy. Sie sind überall abgewiesen worden. Am Couches-Bach vom Vortage verblichene Engländernecker wurden größtenteils gefäubert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Westpreussische und rheinische Regimenter führten am Winterberg bei Craonne eine gewaltige Erkundung durch, bei der nach erbitterten Nahkämpfen über 150 Franzosen und 15 Maschinengewehre in der Hand der Sturmtruppen blieben. Am Westhang des Berges in unsere Stellung einbezogene französische Gräben wurden gegen starke Angriffe gehalten.

Heute Nacht drangen Stoßkompanien niederländischer Regimenter nordwestlich von Brahe in die französische Stellung und nahmen mehr als 100 Mann gefangen. Auch hier wurden 15 Maschinengewehre erbeutet.

Beide Erkundungsvorstöße brachten wertvolle Feststellungen über den feindlichen Kräfteinsatz.
In der Champagne wurde östlich des Poehl-Berges ein Angriff mehrerer feindlicher Kompagnien durch Gegenstoß zum Scheitern gebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegshauptplatz.
Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.
Vorpostengefächte westlich des Bardar, am Dojran-See und in der Struma-Ebene verliefen für die bulgarischen Truppen günstig.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Krieg zur See.

Eine Zerstörerflottille der Russen im Schwarzen Meere.
Um die Aufmerksamkeit der Marinesoldaten von der Revolutionspielerei abzulenken und die Kriegsstimmung wieder auszubilden, haben die Russen eine Streife durch das Schwarze Meer gemacht und renommierten damit: „Auf einer Kreuzfahrt am 29. Mai längs der anatolischen Küste vernichteten unsere Schiffe ein Munitionslager und eine Werkstatt in der Gegend von Tschekroglu. Darauf zerstörten sie bei Samsun Dampfmühle, Kasernen und Artillerielager. Bei Dume (?) zerstörten sie eine Kaserne, eine Mühle und eine Landungsbrücke. Bei Ordeh vernichteten unsere Schiffe einen Beobachtungsposten, ein Verwaltungsgebäude des Generalstabs der rückwärtigen feindlichen Armeen, den Geschäftsräum eines Telegraphenpostens, Kasernen und verschiedene Lager. Im ganzen zerstörten die Schiffe auf ihrer Kreuzfahrt 147 Segelschiffe, die mit verschiedenem Verpflegungsbedarf beladen waren, und brachten u. a. zwei große Schoner nach Trapezunt ein.“

Oesterreichischer Kriegsbericht.

500 Italiener bei Görz gefangen.
Wien, 3. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegshauptplatz.
Im Putna-Tal wurde ein Vorstoß rumänischer Truppen blutig abgeschlagen.

Italienischer Kriegshauptplatz.
Im San-Marco-Gebirge bei Görz warfen die Abteilungen des Hauptmannes Sonnwend den Feind mit einem schneidigen Vorstoß aus seinem vordersten Graben. Er ließ 10 Offiziere, 500 Mann und vier Maschinengewehre in unserer Hand. Italienische Flieger bewarfen Triest und andere istranische Plätze mit Bomben. In Triest wurde eine Frau und ein Kind getötet. An der süditalienischen Front zahlreiche Luftkämpfe.

Süditalienischer Kriegshauptplatz.
Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Neue 64 000 versenkte Schiffstonnen.

1. Im Atlantischen Ozean und im Kanal sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 30 500 Brutto-Tonnen vernichtet worden. Unter den Schiffen befanden sich u. a. zwei englische Dampfer, deren Ladungen u. a. aus sieben Millionen Kilogramm Del für die englische Kriegsmarine und aus 10 000 Ballen Baumwolle für England bestanden, sowie russische Segler mit 8000 Tonnen Weizen für England.

2. Neue U-Boot-Erfolge im Mittelmeer: Wieder wurde eine größere Anzahl von Dampfern und Seglern mit zusammen 33 700 Brutto-Tonnen versenkt. Unter diesen Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Sarpagus“ (5866 Tonnen), mit Del und Mehl von Newyork nach Marseille bestimmt, der bewaffnete französische Dampfer „Korsu“ (1305 Tonnen), welcher den Postdienst von Korsu nach Tarent versah, und der vollbesetzte französische Transportdampfer „Madjera“ (1918 Tonnen), auf der Fahrt von Afrika nach Südfrankreich.

Ein gesteigerter Generalangriff in Vorbereitung? Stegemann schreibt im „Bund“ zur Lage: Wir müssen mit gewaltigen Schlachtenhandlungen im Westen und mehr oder weniger bedeutenden Operationen im Osten und auf dem Balkan rechnen, auf

denen vermutlich die Wiederaufnahme der Schlacht am Isonzo und am Karst tritt.

Schweizer und holländische Rettungen melden, daß England alle seine Bundesgenossen für eine neue Generaloffensive auf sämtlichen Fronten gewonnen hat. General Pau, der gegenwärtig in der Schweiz die französischen Internierten besucht, soll gesagt haben, daß die neue Generaloffensive noch in diesem Sommer stattfinden wird.

Von den Fronten.
Der deutsche nichtamtliche Tagesbericht meldet: Der Artilleriekampf in Flandern nimmt zu; die deutschen Batterien setzen, von Fliegern wirksam unterstützt, die Bekämpfung der englischen Batterien mit gutem Erfolge fort.

Die französischen Verluste bei Alenent das halbwegs zwischen Soissons und Laon liegt, waren äußerst schwer. Nach dem Einbrechen der deutschen Sturmtruppen versuchte ein Teil der französischen Besatzung nach rückwärts über freies Feld zu entkommen. Die Flüchtigen gerieten jedoch in deutsches Artillerie- und Maschinengewehrfeuer und wurden so gut wie niedergemäht.

Westlich des Brimont sowie am Hochberg (östlich von Reims) brachten deutsche Patrouillen Gefangene ein. Die französischen Verluste aus den Kämpfen der letzten Tage waren schwer. Eine Kompagnie zählte vor ihrer Front nicht weniger als 250 Tote.

Bisher 15 000 Italiener am Isonzo gefangen.
Der Höhepunkt der Entscheidungsschlacht scheint vorläufig überschritten zu sein. Die Gesamtzahl der bisher von den Oesterreichern in der zehnten Isonzo-Schlacht gemachten und ins Hinterland abgeschobenen Gefangenen beträgt rund 15 000, also fast ebensoviel, als Cadorna Oesterreicher und Ungarn gefangen haben will. Auffallend hoch ist dabei der Prozentsatz der gefangenen italienischen Offiziere.

Englische Fliegereinheiten an der Front.
Wie schwer die Verluste der englischer Fliegertruppe sind, erhellt am besten daraus, daß die englische Heeresleitung sich genötigt gesehen hat, eine Menge Flugzeugführer und Beobachter vor beendeter Ausbildung telegraphisch von den Schulen in England zur Front einzuberufen, um die klaffenden Lücken nur einigermaßen auszufüllen. Daß unter diesen unerfahrenen Fliegern der Tod reiche Ernte hält, liegt auf der Hand.

Es muß immer von neuem darauf hingewiesen werden, wie irreführend neuerdings die englischen Berichte über englische Fliegererfolge, resp. englische Fliegerverluste sind. Der englische Heeresbericht versucht durch allerhand willkürlich herausgegriffene Zahlen über die in letzter Zeit geradezu katastrophalen Verluste der englischen Fliegertruppe hinwegzutäuschen.

Die Ausfahrt der amerikanischen Hilfe auf dem europäischen Kriegshauptplatz
beurteilt der Schweizer Hauptmann Meyer im „St. Galler Tagblatt“ dahin, daß es sechs bis sieben Monate dauern wird, bis eine halbe Million amerikanischer Truppen nach Europa transportiert ist. Ueber den ganzen Winter würde eine Million Tonnen dem sonstigen Verkehr durch den Transport dieser Truppenmassen entzogen. Nachher erforderte deren Versorgung bleibend eine halbe Million Tonnen. Der Sachverständige erklärt weiter, das Eingreifen der Union mit einer oder gar zwei Millionen Streitern in den europäischen Krieg sei reine Phantasie.

Ludendorffs Verdienst.
Der Kaiser stellte Ludendorff a la suite des niederländischen Püßlieregiments Nr. 39, dessen Kommandeur er vor Ausbruch des Krieges war, und betonte in einem Handschreiben an Ludendorff, daß der großartige Erfolg an der Westfront den vorbereitenden Maßnahmen zu danken sei, die hauptsächlich in Ludendorffs Hand lagen.

Unterdrückte Unruhen in Spanien.
Am 30. Mai haben in Barcelona Unruhen stattgefunden, an denen Militär teilnahm. Der Kriegsminister ließ mehrere Offiziere verhaften und in die Festung Montjuich bringen. In Tortosa bei Tarragona fanden Zusammenstöße zwischen Republikanern und Karlisten statt, wobei Revolververfische abgefeuert wurden. Die Regierung ist Herr der Lage geblieben.

Neber 12 700 Gefangene an der Westfront.
Die Engländer behaupten nach einem Funkpruch vom 1. Juni, sie hätten im Mai bei den Kämpfen „in der Schlacht“ und bei „kleinen Unternehmungen“ 3412 deutsche Soldaten zu Gefangenen gemacht, darunter 68 Offiziere. Ferner an Beute: 1 Feldgeschütz, 80 Maschinengewehre und 21 Grabenmörser.

Demgegenüber haben die deutschen Truppen nach amtlicher Feststellung im Mai an der Westfront 237 Offiziere und 12 498 Mann an Gefangenen gemacht und 211 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer, 434 leichte Maschinengewehre bzw. Schnellladegewehre und 3 Geschütze erbeutet. Allein an der englischen Westfront wurden 2500 Gefangene und rund 50 Maschinengewehre erbeutet.

Die letzte Hoffnung schwindet.
„Die Gefahr einer Hungersnot besteht für Deutschland nicht,“ heißt es in einem bemerkenswerten Bericht der Londoner „Daily Mail“, der, wie das Blatt selbst hinzufügt, auf maßgebende Quellen zurückgeht. Der Lebensmittelvorrat ist hinreichend, um den Bedarf der Nation auf unbegrenzte Zeit sicher zu stellen. Die Knappheit beschränkt sich auf die Städte, während die Leute auf dem Lande gut versorgt seien und in einzelnen Gebieten sogar Ueberfluß herrsche.

Offenbar soll dieses plötzliche Bekenntnis irgendeine Maßnahme oder einen politischen Schachzug vorbereiten.

Nach wie vor Herren in Griechenland.
Das Reutersche Bureau meldet aus Athen vom 2. Juni: Auf den Bericht von Roschopoulos über die Verheimlichung von Waffen hat der Kriegsminister — natürlich auf Kommando von London hin — einige höhere Offiziere zu 2 Monaten Festungshaft verurteilt. Andere höhere Offiziere, darunter das frühere Mitglied des Generalstabs, Oberst Hexadactilos, sind zur Disposition gestellt worden.

Große Kundgebungen in Amerika gegen den Krieg.
Eine Londoner Drahtmeldung meldet große Kundgebungen in den Vereinigten Staaten, besonders in Newyork, zugunsten der Stockholmer Zusammenkunft und gegen die von der amerikanischen Regierung geplante Aushebung. Die Teilnehmer verlangten von der Regierung die Angabe ihrer Kriegsziele. In einer anderen Meldung werden diese Kundgebungen als „kämpfste Anstrengungen, sich den Bedingungen des Wehrpflichtgesetzes zu entziehen“, charakterisiert und versichert, die Regierung gehe streng dagegen vor.

Kleine Neuigkeiten.
* Die Prämie von 300 000 Mark der Preussisch-Deutschen Klassenlotterie fiel auf die Nummer 160 037; das eine Los wurde in Rastatt, das andere in Breslau gespielt.

Kleine Kriegsnachrichten.
„Der amerikanische Senat hat das Lebensmittelgesetz angenommen, das zur Untersuchung und Regelung des Ernährungswesens elf Millionen Dollar auswirft.“

„Der brasilianische Präsident Braz hat einen Erlass unterzeichnet, der die Verwendung der in brasilianischen Häfen liegenden deutschen Schiffe verfügt.“

Ein schwerer englischer Neutralitätsbruch.
Torpedierung des deutschen Dampfers „Gamma“ an der norwegischen Küste.

Amtlich meldet das Telegramm-Bureau in Christiania:

Der ohne Ladung fahrende deutsche Dampfer „Gamma“, von Emden nach Karbid unterwegs, mit einem norwegischen Votzen an Bord, wurde am 2. Juni, 10 Uhr vormittags, in der Nähe von Jaeder-vauna durch das Signal von drei englischen Kriegsschiffen, welche vom Meere mit großer Fahrt einliefen, angehalten. Der Kapitän gibt an, daß sich dies eine halbe Seemeile vor Kaina ereignete, was der Besatzung bestätigt. Nach weiterer Angabe des Kapitäns habe dieser selbst den Dampfer bei dem Kwakheim-Leuchtturm auf Grund gesetzt, worauf ein Boot von den Kriegsschiffen längsgeht, das der Kapitän sich weigerte, die Leiter herunterzulassen, schoß der Offizier vom Boote mit einem Revolver, ohne zu treffen. Das englische Boot wurde darauf zurückgerufen, und die Kriegsschiffe feuerten auf eine Entfernung von 500 Metern vier Torpedos und angeblüh auch einige Kanonenschüsse gegen die „Gamma“ ab. Ein Torpedo traf, zwei explodierten am Strande, und das vierte erreichte das Land, ohne zu explodieren; es wurde niemand geschädigt. Augenzeugen am Lande bestätigten den Vorfall, der sich nahe am Land ereignete.

Ein norwegisches Bewachungsschiff, das unterwegs von Egerund war, sah um 11¼ Uhr vormittags die Kriegsschiffe vier Seemeilen vom Lande südwärts fahren. Sie machten sofort kehrt und verschwanden schnell. Eine Anzahl Schiffe sind am gleichen Tage in den norwegischen Hoheitsgewässern von englischen Schiffen angerufen worden. Der norwegische Gesandte in London ist telegraphisch beauftragt, bei der britischen Regierung anlässlich dieser Vorfälle bestimmten Einspruch zu erheben.

Frankreichs letzte Hoffnung?
Eine neue Jungfrau von Orleans.

Der Wunderglaube treibt in Frankreich jetzt in den Zeiten der höchsten Not ippige Blüten; er muß die sinkende Hoffnung an den Sieg aufrecht erhalten, auch da, wo alle Möglichkeiten einer Verwirklichung geschwunden sind, und so setzt man denn in manchen Kreisen Frankreichs heute die letzte Karte auf eine neue Jungfrau von Orleans. Daß ein solches Heldentum und Wundermädchen bereits gefunden ist, geht aus einem Brief hervor, den ein Kriegsgefangener von einer gebildeten Dame aus Talence (Gironde) erhalten hat. Die Dame schreibt:

„Freut Euch!

Nach drei Monate Geduld, und Ihr werdet befreit sein; ich habe die sichere Hoffnung. Wir haben nicht nur das Vertrauen auf unsere Soldaten, sondern seit einigen Monaten regt ein außerordentliches Ereignis unsere ganze westliche Gegend in höchstem Maße auf und gibt dem Herzen der gläubigen Leute eine große Hoffnung. Es scheint, daß der liebe Gott endlich unsere Bitten erhört hat und sichtbar in unsere Angelegenheiten eingreifen wird. Diesmal scheint es, daß das heilige Herz selbst in eigener Person eingreifen will. Ein junges Mädchen von 20 Jahren, Claire Fichaud, deren Eltern Bauern in der Vendee sind, hat Offenbarungen des heiligen Herzens gehabt; dieses hat ihr aufgegeben, eine Mission zu erfüllen. Sie wurde von vielen Geistlichen, auch vom Bischof von Poitiers, geprüft, und es scheint, daß ihre Offenbarungen von Gott kommen. Auf alle Fälle beschäftigen sich die Geistlichen viel damit und nehmen für das Mädchen Partei. Den eigentlichen Zweck der Mission kennt man nicht, da strengstes Stillschweigen gewahrt wird. Auf alle Fälle geht sie Frankreich und die Religion an.“

Seit dem 28. Februar ist das Mädchen in Paris in einem Kloster, und man sagt, die Mission habe begonnen. Das ganze Land spricht davon, und die ver-

Schiedsten Gerichte gehen um. Ich kenne eine Dame, die aus demselben Land, wie jene, stammt; sie hat sie besucht und schrieb uns am 13. Januar: „Bitte für den Krieges herbeiführen werden. Habt daher wie ich großes Vertrauen auf den Erfolg Frankreichs!“ In Wahrheit, wir erleben eben außerordentliche Ereignisse, und sicherlich ist das Kriegsende nahe. Dieselbe Dame schrieb uns am 3. März: „Ich habe mich von Claire Richaud verabschiedet; denn sie ist nach Paris abgereist, um ihre große Aufgabe zu erfüllen. Sie sagte mir nur ein Wort, das mir große Freude bereitete: „Der Krieg wird im Monat Juni beendet sein.“

Das wollte ich Ihnen mitteilen. Ich glaube, was das junge Mädchen sagt, denn es scheint mir, daß Gott selbst sie inspiriert. Habt also großes Vertrauen! Wir hatten noch niemals soviel Aussicht auf den Erfolg, und das ganze Land glaubt an ein sehr nahe Ende des Krieges.“

Vor neuen Riesenschlachten?

Oder allgemeine Erschöpfungspause?

Der Schweizerische Militärkritiker Stegemann hat soeben seine Meinung dahin ausgesprochen, daß mit neuen gewaltigen Offensiven der Gegner auf allen Fronten gerechnet werden müsse. Eine einigermaßen andersgeartete Meinung zeigt das Kopenhagener Blatt „Politiken“:

„Ohne Zweifel haben die Engländer und Franzosen in diesem Frühjahr das Meiste an Material und Menschen aufgebracht, um den Feind zu schlagen, und natürlich hat das deutsche Heer auch große Verluste erlitten, nicht nur an Gefangenen, sondern auch an Toten und Verwundeten. Aber selbst wenn namentlich die Engländer eine überlegene Artillerie hätten, die der Infanterie ihre Angriffe erleichterte, so müßten die Angreifer an Menschenleben doch das bezahlen, was ein Angriff gegen Maschinengewehre und einen wohlorganisierten und zähen Feind nun einmal kostet. Vielleicht werden die Engländer und Franzosen nach Auffüllung ihrer Reserven die Angriffe in diesem Jahre ebenso fortsetzen, wie im vorigen Jahre an der Somme, doch ist ein

Durchbruch nur sehr wenig wahrscheinlich.

Es fragt sich nun, ob die Deutschen ihre günstige Stellung im Osten benutzen werden, um in diesem Sommer eine Entscheidung im Westen zu erzwingen oder doch eine so allseitige Schwächung des Feindes zu erreichen, daß er die Hoffnung, an einen Sieg auszuweichen. Gerade hierin sollte sich Hindenburgs Genie zeigen. Obwohl nun die Deutschen heftige Gegenangriffe unternahmen, deutet doch nichts darauf hin, daß sie so stark sind, um entscheidende Operationen im Westen ausführen zu können. Besonders die Engländer müssen an Menschen und Material noch so große Reserven haben, daß die Verbündeten im Westen stark genug sind, in der Verteidigung ihre Stellungen zu halten.

Auch an den übrigen Fronten deutet nichts auf eine baldige Beendigung des Krieges. Sarraills Offensive ist völlig zum Stehen gekommen, und die zehnte Monzöschlacht geht immer mehr von strategischen Bie-

sen zu taktischen Operationen über. Im Osten erwartete der deutsche Bericht russische Angriffe, die aber kaum so stark werden dürften, daß sie von den Befehlstruppen der Mittelmächte im Osten nicht ausgehalten werden könnten. Eine baldige militärische Entscheidung ist also nirgends abzusehen.“

Kerenski will mobil machen!

Der revolutionäre russische Kriegsminister Kerenski richtete an den Ministerpräsidenten Fürsten Nowikoff folgendes Telegramm: „Ich teile der vorläufigen Regierung mit, daß ich nach Kenntnisnahme der Lage an der Südwestfront zu tatsächlichen Schritten gelangt bin, über die ich nach meiner Rückkehr berichten werde. Die Lage in Sebastopol ist sehr günstig. Auch ist der dort entstandene Zwischenfall glücklich beigelegt worden.“ — Kerenski ist inzwischen in Petersburg eingetroffen.

Kerenski's Einfluß im Westen.

Offenbar tun die Gegner in London und Paris gut, sich keine allzugroßen Hoffnungen auf diesen jungen Mann zu machen. Nach Berichten aus dem Frontkongreß, der von Milikonen Desertionen und ständiger Trunkenheit und Ausschreitungen der Soldaten zu berichten wußte, bezeichnete Kerenski's Stellung als stark gefährdet. Kerenski habe seinen Einfluß in Kleingeld ausgemüht. Sein letztes Auftreten in Helsingfors sowie an verschiedenen Stellen der Front sei gänzlich erfolglos gewesen. Kerenski's Frontreise, von der vielfach eine Reubelebung der Armee erwartet worden sei, stelle sich als ein Fehlschlag heraus. Kerenski habe vielfach durch seine Zweideutigkeit die Soldaten gerabezu aufgeregt. Die größte Mißstimmung habe Kerenski's Verordnung erregt, daß der Militärbefehlshaber die bewaffnete Macht sogar gegen ganze Regimenter anwenden könne.

Vor der neuen Gesamtoffensive.

Die mißliche Lage in den Ententeländern zwingt den Feind, nach dem Scheitern einer Frühjahrsoffensive noch einmal den Angriff zu erneuern. Die Ereignisse der letzten Tage haben uns untrügliche Beweise dafür geliefert. Aber sie zeigten gleichzeitig, daß neue Stellen der deutschen Front auf ihre Haltbarkeit erprobt werden sollen, und geben damit zu, daß die bisher angegriffenen Punkte sich für die englisch-französischen Anstürme zu stark erwiesen.

Deutscherseits hat man denn auch festgestellt, daß der Feind

hinter der Front Truppenverschiebungen vornahm, durch die an den Stellen der letzten schweren Kämpfe eine Verdünnung der feindlichen Linien erfolgte. Engländerseits wurden die von dort abgezogenen Truppen weiter nach Norden verschoben, und zwar in solchem Umfange, daß die französische Armee des im Westschaaft-Bogen bis zum Trommelfeuer gesteigerten feindlichen Artilleriefuers schweren Kalibers sowie die Angriffen stets vorausgehenden Erkundungsvorstöße ließen, auch über die neue Angriffs-

front der Engländer keine Zweifel mehr zu. Auch vom Kanal von La Bassée bis südlich der Scarpe steigerte sich im Anschluß daran das Artilleriefuer.

England übernimmt offenbar den Hauptstoß, während die französische Armee ihre Stoßkraft durch Verlängerung ihrer Front vermindern mußte. Die erfolgreichen deutschen Vorstöße vom Chemin-des-Dames bis in die Champagne hinein weisen ebenfalls auf diese Tatsache hin, und in dem erhöhten Artilleriefuer der Franzosen auf der Aisne-Suippe-Front dürften wir mehr einen Ablenkungsversuch als den Vorläufer einer neuen Offensive an dieser Stelle zu erkennen haben. — Beachtenswert ist jedoch die feindliche Tätigkeit der letzten Tage im Raume von St. Quentin und Verdun.

Ob und in welchem Umfange die russische Armee in der Lage sein wird, sich zu beteiligen, steht dahin. Daß in russischen Führerkreisen der Wille dazu vorhanden ist, geht aus der gesteigerten Artillerie- und stellenweise Infanterietätigkeit bei Smorgon, Baranowitzki, Ostlich Lemberg und auch an der rumänischen Front hervor, aber ob die Kraft zu einer Offensive genügt, ist zweifelhaft. An der rumänischen Front hat nach bulgarischer Meldung die feindliche Feuertätigkeit auch auf der Straße von Galatz über Tulcea bis zur Donaumündung wieder aufgefrißt.

In Mazedonien hat sich westlich des Bardar und im Cernabogen das Feuer ebenfalls wieder bis zum Trommelfeuer gesteigert, so daß die Annahme berechtigt ist, daß Sarraill sich wahrscheinlich auf höhere Anordnungen gezwungen sieht, bei dem neuen Angriff noch einmal mitzutun. — In Italien, wo sich die Gegner an den Mäandern der Höhe 652 bei Bodice gegenüberliegen, entwickelt der Feind seine Hauptartillerietätigkeit nur noch auf der Karsthochfläche, während unser Bundesgenosse in Kärnten und an der Trentiner Front in erfolgreichen Patrouillenunternehmungen hervortritt. Für Cadorna müssen die Wunden der 10. Monzöschlacht noch zu wenig geheilt sein, um ihn mit Begeisterung an der offenbar beschlossenen neuen Gesamtoffensive teilnehmen zu lassen, der übrigens im ganzen kein anderes Schicksal blühen wird, als der so gründlich gescheiterten Frühjahrsoffensive, umsomehr, als für den Feind so günstige Faktor des überraschenden Angriffes bei diesem neuen Unternehmen als ausgeschaltet zu betrachten sein dürfte.

Aus aller Welt.

** Ein hundertjähriger Lothringer. In Böhlen feierte am 31. Mai der ehemalige Gerber Weber bei noch guter Gesundheit seinen hundertjährigen Geburtstag. Der rüstige Greis liebt noch jeden Abend seine Zeitung ohne Brille.

** Scharfe Grenzwaht. Der noch nicht 17 Jahre alte Otto Grimm, von Wyhlen, der sich mit einem Kameraden in verdächtiger Weise oberhalb Grenzach (Baden) an der Schweizer Grenze herumtrieb, wurde von einem Wachposten angehalten und dabei so schwer verletzt, daß er schon nach wenigen Stunden starb.

Herzlichen Dank

allen, die uns am Tage unsrer Vermählung durch wohlgeordnete Glückwünsche und wertvolle Geschenke erfreuten.

Schmiedeberg 33D,
am 4. Juni 1917.

Max Göhler u. Frau

Hulda, geb. Erier.

Allen lieben Nachbarn, Freunden und Verwandten, welche uns beim Einzuge in unser neues Heim durch Geschenke und Glückwünsche erfreuten, sagen hierdurch

herzlichsten Dank

Reichstädt, im Juni 1917.

Max Müller und Frau.

Bei unserem Weggange von Dippoldswalde nach Deuben sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten ein

herzliches Lebewohl!

Am 4. Juni 1917.

Max Behr und Frau,
Gerberplatz 216.

4000 Mark

z. Hypothek auf neues Grundstück innerh. der Brandtafel gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Große und kleine Posten lebender Bachforellen und Schlachthühner

kauft zu hohen Preisen

Hotel Kaiserhof, Bärenfels.

Die diesjährige Ausrüstung

des Rittergutes Reinhardtsgrün an der Reinhardtsgrün-Hausdorfer Straße soll an den Weisbietenden verpachtet werden. Schriftliche Angebote sind bis zum 12. d. M. an die Rittergutsverwaltung zu richten. Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten.

Schlosser, Dreher Schmiede und Lehrlinge

sofort gesucht von
Friedrich Paul Heinrich G. m. b. H.
Maschinenfabrik
Dippoldswalde i. Sa.

Kräftiges, zuverlässiges Mädchen

(nicht unter 20 Jahren) sucht für sofort Frau Buchdruckerei-Besther Jehne sen. Zu sprechen Vormittags in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Mädchen für alles

für Berlin gesucht. Vorzustellen in Ripsdorf, Villa „Suzanna“, Mittwoch und Donnerstag von 12—3 Uhr.

Nach Berlin zum 1. Juli Hausmädchen

für kleinen, besseren Haushalt gesucht. Guter Lohn, Reisevergütung. Angebote mit Zeugnissen n. Ripsdorf, Villa Sachsenwald.

Ein Gut,

zirka 35 Scheffel guter Felder und Wiesen, ist auszuge- und herbergfrei preiswert bei 10—12 000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Käufer wollen ihre Adresse unter S. L. 2 in die Geschäftsstelle dieses Blattes einreichen.

Hierzu eine Beilage.

Kinderkorb mit Gestell

wird zu kaufen gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein mittelgroßer Hund

wird zu kaufen gesucht. Zu erfahren in der Buchbinderei Glashütte.

Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis
Herrn Scharfe. Tel. 80.
Im Notfall sofort zur Stelle.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen
F. Lieber, Dippoldswalde.
Telephon 97. B. Ullrichstr.

Transportweg. Hof z. St. Elene Schlächtere.



Die diesjährige Grasnutzung

verkauft
Oberscarsdorf Nr. 4.

Eichen- und Fichtenrinde

kauft Wilhelm Müller, Dippoldswalde.

Roßhaarbesen, Kardätschen, Röhrenbürsten

kaufen ein, auch eiserne Roßgeschirre.
Carl Heyner.

Ochsenjoch Ochsenkoppel komplette Geschirre

sowie sämtliche Einzelteile empfiehlt
Carl Nitzsche, Riemezmüller.

Kauffunger Marmor-Stückfall Portlandzement Steinzeugrohre Biechträge

sowie alle anderen Baumaterialien empfiehlt
H. Krumpolt, Buchmühle
bei Schmiedeberg

Rübenpflanzen

gibt ab
Martin, Raugisch u. Kreißka.

Zuchtfuh

(hochtragend oder neumelkend) wegen Nachzucht zu verkaufen
Kuppendorf Nr. 3.

Eine Bruthenne

zu verkaufen.
Kellner, Großdla 6E.

Brief

stellungen auf Drucksachen aller Art werden gewissenhaft und rasch bei sauberer Ausführung erledigt von der Buchdruckerei von Carl Jehne in Dippoldswalde.

Bei den Wüstenschwestern.

Von Paul Schweder.

Kaisert. Osman. Kriegseroberster.

Morgens hatte der Oberst eine Anzahl wichtiger Sprechungen mit den Herren seines Oberkommandos. Die Engländer waren, wie unsere Fliegerbeobachtungen und die Beobachtungen deutlich erkennen lassen, im langsamen Vormarsch auf el-Arisch zu griffen. Ihre neu angelegte Wüstenbahn, die sie seitens der von Port Said über Ismailia nach Suez führenden eingleisigen Kanalbahn über el-Arisch, Bir-el-Asein und Bir-el-Abd vorgetrieben hatten, war bis auf wenige Kilometer an die schöne Küstenstadt am Meere gebunden, und es kam daher die Frage, die Schwachen, in el-Arisch liegenden Truppen vor der Uebermacht des Gegners auf Bir-el-Abdaba, einen besetzten Punkt südlich von el-Arisch, zurückzunehmen. Ich sah, mit welcher Begeisterung der Oberst daran ging, el-Arisch zu räumen. Es war ein und allen seinen Truppen im Laufe der verschiedenen Expeditionen ans Herz gewachsen, und so wurde ich mich, von ihm zu hören, daß wir beiden letzten sein würden, die es noch einmal vor seinem Erlöschen zu sehen bekämen.

Inzwischen war ich ein freundlich aufgenommener Gast in der Kaiserlichen Wüstenverwaltung und unserer Wüstenschwestern in Bersaba. Unsere Kranken Feldgrauen wurden zuerst in die große und schöne Moschee des Ortes gelegt. Über die religiösen Gewissensfragen der Mohammedaner brachten es mit sich, daß wir sie in besonderen Zelten hinter dem Hauptgebäude beherrschenden Gebäude unterbrachten. Diese in zwei Kaiserlichen Firmen angelegten Zelte haben in jeder Hinsicht Vorzüge gegenüber dem Steingebäude aufzuweisen. Unsere Kranken genossen auf diese Weise die frische, reine und außerordentlich heilsame Wüstenluft und konnten auch weiter auseinandergelagert werden, was bei den verschiedenen ansteckenden Krankheiten von großer hygienischer Bedeutung war. Unter den Ärzten, die sich um unsere Feldgrauen in der Wüste verdient gemacht haben, fand ich mehrere Bekannte von der Westfront.

Der Oberst, so den Chirurgen des Reichsärztl. Krankenhauses Dr. Bände und Stabsarzt Dr. Hegler, dessen Mutter eine geborene Hamburgerin, ihm als Labormutter in die Wüsteneinsamkeit gefolgt ist. Der ärztliche Beirat der ersten Expedition, Oberstabsarzt Dr. Ungel, ein alter Afrikaner, ist inzwischen auf einen bedeutungsvollen Posten in Konstantinopel berufen worden.

Unsere Kranken Feldgrauen geben auf die Frage nach ihrem Befinden lauter zufriedenstellende Antworten. Sie haben in den Weihnachtstagen die Liebe der deutschen Kolonisten in Palästina in reichem Maße erfahren, und auf jedem Bett liegt ein Paket aus Jerusalem mit schwarz-weiß-roter Umschnürung, einem Korb mit Schokolade und einer hübschen, in der Wüste des Syrischen Waisenhauses hergestellten Karte mit einem Gruß des heiligen Landes darauf. In der ganzen Zeit duftet es nach frischgebadenem Honig, und die Pflegegeschwestern lachen fröhlich, als sie mit strengem Blick nach der Westfront sehen.

Abwärts von der großen Heerstraße, fern von aller Kultur und Unkultur, nur auf sich und ihre Pflege angewiesen, stets mit ihnen in nächster Nähe die Gefahr und Tod, inmitten von ungeahnten Entdeckungen und höchster Verantwortung, ist an unsere Wüstenschwestern auch nicht in einem Augenblicke die Ermüdung herantreten. Ihre hohen Aufgaben und Ziele über wichtigen Dingen des Alltags, aber Beruhigungen und Zerstreuungen zu vergessen. In der Wüste, bei Hunger und Durst, im Angesicht des Feindes und an der Seite unserer tapferen und ihrer wichtigsten Aufgabe sich bewähren Feldgrauen haben sie tapfer mitgekämpft, und in der ganzen Wüstenarmee gibt es auch nicht einen, der nicht mit stolz und Verehrung von den braven Kaiserwertherinnen, den fröhlichen Borromäerinnen und den freiwilligen Helferinnen spräche.

Die ersten Kaiserwertherinnen kamen mit dem Kaiserlichen Lazarett, das der amerikanische Professor Dr. Hirth aus Beirut aufgestellt und glänzend eingerichtet hatte, unmittelbar an die ägyptisch-türkische Grenze nach Dafir-el-Audsch, und sie blieben dort, bis die Kranken und Verwundeten der ersten Kanal-Expedition so weit hergestellt waren, daß sie nach Bersaba transportiert werden konnten. Gleichzeitig kamen in Hafir Borromäerinnen aus den verschiedenen palästinensischen Klöstern in Dafir ein. In den türkischen Lazaretten wirkten um dieselbe Zeit die freiwilligen Helferinnen Schwester Paula Koch aus Aleppo und die Baronin von Freitag. Auch sie blieben das ganze erste Kriegsjahr hindurch in Dafir. Zu Weib-

weibern kamen dann wieder zehn Kaiserwertherinnen in die Wüste, diesmal nach Bersaba. Sie waren sehr stolz, so erzählten sie mir, daß sie, seit Jahren schon fern vom deutschen Vaterlande, doch seiner großen Sache in ihrer Weise dienen konnten. Die türkischen Soldaten haben sie denn auch mit vielem Dank belohnt. Die

deutscher Soldatenschwester
galt ihnen, die nie die Pflege einer weiblichen Hand erfahren hatten, als etwas ganz Besonderes, und auch die türkische Heeresverwaltung erkannte ihre segensreiche Tätigkeit an, indem sie ihren Wünschen nach Medikamenten, Betten und Hilfspersonal in jeder Weise entgegenkam. An Arbeit fehlte es nicht. Zu Anfang hatte das türkische Lazarett über 800 Patienten, und wenn sie auch in größeren Trümpfen immer wieder nach Jerusalem weitergeschickt wurden, so kamen doch immer noch größere Trümpfen aus der Wüste nach. Nicht der Schwwestern arbeiteten in großen Zelten, und sie hatten wohl das schwerste Teil zu erdulden, denn das Frühjahr setzte mit starker Hitze ein, und ein heißer Strohtrieb trieb die Tagestemperatur oft über 60 Grad hinauf. Er hielt auch mal 15-20 Tage an und quälte auch die armen Kranken sehr. Zwei Schwestern hatten die Flecktyphuszelle unter sich.

Eine große Hilfe bot der türkische Chefarzt Dr. Hünel Bey den Schwestern, in deren Helm den durchreisenden Offizieren stets eine freundliche Herberge geboten wurde. Später ging ein Teil der Kaiserwertherinnen bis el-Arisch vor, und sie wurden hier manchem deutschen Feldgrauen recht nützlich. Trotz häufiger englischer Fliegerbesuche gab es nur wenige Wundkranke, da der tiefe Sand die Bomben meist unschädlich machte. Von den freiwilligen Schwestern kam Paula Koch auf den Ruf des Obersten Kreß von Kreßenstein in 1915 bis ins Lager Beni, das nur auf Reitkamele zu erreichen war, und wo die Pflege eines auf den Tod liegenden deutschen Typhuskranken Offiziers nötig wurde. Sie blieb dann etwa acht Wochen im Lager und hat dem Betroffenen das Leben gerettet. — Inzwischen war Anfang 1916 zu Beginn der dritten Expedition gegen den Kanal auch ein österreichisch-ungarisches Feldlazarett mit österreichisch-ungarischen Schwestern in Bersaba eingerichtet worden.

Keine Hitze, keiner der unerträglichen Sandstürme, kein Mangel an dem Notwendigsten konnte den guten Mut unserer barmherzigen Schwestern beugen. Mit immer gleichbleibender Geduld und Freundlichkeit wurden die Verwundeten und Kranken gepflegt und wieder auf die Beine gebracht. Besonders schwer hatten sie es oft mit den türkischen Pflegenden. Sie konnten sich nur schwer an deutsche Sauberkeit und Ordnung gewöhnen. Was unsere Borromäerinnen damals still und unverbrossen geleistet haben, steht sicher einzig da. Ohne sie wären viele Tücker zu Ruhamed heimgegangen. — Mit der Zeit kam endlich auch ein

deutsches Stappenlazarett in die Wüste, und zwar nach el-Arisch, wo man zugleich die Segnungen des nahen heilkräftigen Meeres den Kranken zuteil werden lassen konnte. Arisch galt schließlich als das Paradies der Wüste mit seinen hohen Dattelpalmen, seinem vorzüglichen Seebade, seinen Obst- und Gemüsegärten und den Brunnen mit Süßwasser.

Der Gesundheitszustand der Schwestern blieb erfreulich gut, nur eine der Borromäerinnen starb am Flecktyphus und wurde hoch oben zwischen den Ruinen der frühbyzantinischen Feste von Hafir-el-Audsch im Herzen der Sinaiwüste mit allen militärischen Ehren beigesetzt. Es war die der Trebnitzer Kongregation der Borromäerinnen entstammende Schwester Brigitta aus Frauenburg in Ostpreußen. Der Tod der opferwilligen Schwester fand allgemeine Teilnahme, und alles half damals zusammen, der Dahingegangenen in ferner Wüsteneinsamkeit ein würdiges Leichenbegängnis zu veranstalten. Die Spitalverwaltung, das türkische Offizierkorps und die zur Zeit anwesenden deutschen Militärbeamten wetteiferten mit den Schwestern, den Sarg mit Kränzen und Sträußen aus schlichtem Wüstenflor zu schmücken, die wieder mit weißen Schleifen und Bändern in den deutschen und türkischen Farben geziert waren. Auch ein schlichtes Holzkreuz wurde gezimmert und mit Grün bekränzt. Nach der Einsegnung der Leiche setzte sich der Trauerzug in Bewegung, hinauf zur ehemaligen Atropolis, voraus das Kreuz, dann die türkische Ehrenkompanie, hernach die Offiziere, Stabsärzte und Militärbeamten. Es folgte der Sarg, von vier deutschen Soldaten getragen, endlich der Feldgeistliche in feldgrauer Uniform und die Schwestern. Nach den kirchlichen Zeremonien hielt der

verdientvolle Wüstenpater Heinrich Häusler eine Grabrede, an die sich die Vorlesung der Beileidsbescheide des Obersten von Kreß und mehrere Nachrufe, an die Verstorbene in türkischer und arabischer Sprache angeschlossen, in denen das Militär der aufopfernden Hingabe der Schwester Dank und Verehrung zum Ausdruck brachten. Drei Ehrensalven über dem offenen Grabe beendeten die schlichte, aber würdige Trauerfeier, die, trotz der eigenartigen Mischung von Konfessionen unter dem Trauergeleit, nicht der geringste Mißton übertrug.

Und noch eine andere Wüstenschwester mußte leider dahingehen, die feste und lustige Wienerin Marie Sonnentag, eine Nichte des berühmten Hofburgschauspielers Adolf Sonnentag, die, obwohl Mutter eines neunjährigen Knaben, dennoch mit dem k. u. k. Feldspital unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten freudig als freiwillige Helferin am Werk mit hinunter in die Wüste gegangen war und dort „in treuester Pflichterfüllung“, wie die dankbaren Feldgrauen es

auf ihren Grabstein geschrieben haben, der Cholera zum Opfer fiel.
Lange habe ich an der Seite des nächstlichen Obersten

auf dem einsamen Wüstenkirchhof von Bersaba gestanden und mir auch von den anderen erzählen lassen, die hier im weichen, linden Wüstenland auf ewig schlafen. Von dem Hauptmann, der sich freiwillig nach der Türkei gemeldet hatte und hier unten eine alte Schuld in treuer Pflichterfüllung ausgleichen wollte, und dem der Tod ein Erlöser wurde; von den beiden Junkern, die auch die Cholera dahinraffte, und von der mutigen Frau eines Eisenbahnbaunternehmers, die ihrem Mann in die Wüste nachgefolgt war und ihm sein kleines Heim bei der schweren Arbeit der Verlängerung der Bahn ins Innere der Wüste freundlich gestalten wollte. Allen ist ein würdiges Grab bereitet, das Sand- und andere Stürme überdauern wird und das der Boden des Landes deckt, das für uns schon zu allen Zeiten heilig war und durch die Opfer, die wir hier bringen mußten, nur noch heiliger geworden ist. Und wie alle die Tücker und Helden dieses Weltkrieges werden auch die hier im einsamen Wüstenkirchhof unversehrt sein.

Verkauft keine Kriegsanleihe. Wie amtlich festgestellt wurde, haben in verschiedenen Gegenden gewissenslose Verkäufer, besonders auf dem Lande, wiederholt den Versuch gemacht, Kriegsanleihestücke zu möglichst niedrigen Kursen an sich zu bringen, indem sie unerfahrene Besitzer über den Wert der Anleihen täuschten. Diesem Treiben muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Die Inhaber von Kriegsanleihestücken können nicht bringend genug vor der Abgabe dieser Papiere unter dem wirklichen Wert gewarnt werden. Wer Kriegsanleihe verkaufen will oder muß, wende sich im eigensten Interesse an eine Bank oder Sparkasse, am zweckmäßigsten an die Stelle, bei der er die Stücke erworben hat.



Merklblatt

Gesetz über die Erhebung eines Zuschlages zur Kriegsteuer.

Vorlesung.
Sofort das Gesamtvermögen des Steuerpflichtigen nach dem Stande vom 31. Dezember 1916 einhunderttausend Mark nicht übersteigt, ermäßigt sich auf Antrag der Zuschlag bei Steuerpflichtigen mit mehr als 2 Kindern unter 18 Jahren auf 15 vom Hundert, mit mehr als 3 Kindern unter 18 Jahren auf 10 vom Hundert, mit mehr als 4 Kindern unter 18 Jahren auf 5 vom Hundert und wird bei Steuerpflichtigen mit mehr als 5 Kindern unter 18 Jahren nicht erhoben.
Dem Antrag ist nur stattzugeben, wenn er binnen einem Monat nach Zustellung des Steuerbescheides oder der nachträglichen Mitteilung gestellt wird.
Die Befreiung des Zuschlages erfolgt durch den Steuerbescheid. Ist ein Steuerbescheid ohne gleichzeitige Befreiung des Zuschlages erteilt worden, so erfolgt die Befreiung des Zuschlages durch eine nachträgliche Mitteilung des Bescheideneramtes an den Steuerpflichtigen.
Wird die Kriegsabgabe im Rechtsmittel, Verzichtung, Neu- oder Nachveranlagungsverfahren anderweit veranlagt, oder wird die Kriegsabgabe aus Billigkeitsgründen ermäßigt, oder erlassen, so ist auch der Zuschlag entsprechend anderweit festzusetzen oder zu erlassen. Gegen die Befreiung des Zuschlages steht dem Steuerpflichtigen nach näherer Bestimmung der obersten Landesverwaltung nur die Anrufung der übergeordneten Verwaltungsbehörde offen.
Der Zuschlag wird mit der Abgabe zu den gleichen Kosten und Teilbeträgen erhoben. Nachen Steuerpflichtige Einzelpersonen oder Gesellschaften glaubhaft, daß das Jahr, das auf den vom Kriegsteuergesetz erfassten Zeitraum folgt, zu einer Vermögensminderung oder Verminderung des Vermögens durch Verluste geführt hat, oder führen wird, so ist auf ihren Antrag der Zuschlag bis auf weitere gesetzliche Regelung ohne Sicherheitsleistung zu suspendieren.
Die bezahlte Kriegsabgabe sowie etwaige im neuen Jahre gewährte Zuwendungen zu kirchlichen, mildtätigen oder gemeinnützigen Zwecken sind hierbei nicht zu berücksichtigen.
Von dem Gesamtvermögen an Kriegsabgabe und Zuschlag gilt ein Sechstel als Aufkommen aus dem Zuschlag. Die Erhebung eines Zuschlages zur Kriegsteuer, sowie die Sonderbesteuerung des Vermögenszuwachses, Mehrertrags und Mehrgewinns für einen von der Kriegsteuer erfaßten Zeitraum durch Bundesstaaten oder Gemeinden ist unzulässig.



Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Die Waisen vom Friesensteinhof.

Roman aus den schlesischen Bergen von Gerhard Büttner.

20) (Nachdruck verboten.)
Kronleuchterglanz. Offiziere. Leute im Frack. Da der erste ostdeutsche Flieger. Künstler. Da zwei Männer im Gespräch. Dort eine Dame am Piano. Neben dem Instrument der Geheimrat im Gespräch mit Joachim's Vater.

„Guten Abend, Papa! Herr Geheimrat werden entschuldigen. Ich hatte eine wichtige Mission für meinen Vater.“

„Herzlich willkommen. Bleiben Sie zu Tisch, junger Stakosch. Das ist ja famos.“

Direktor Stakosch's Blicke bohrten sich in die seines Sohnes.

„Was bringst du? Klappt etwas auf dem Werke nicht? Ist der Streik etwa schon ausgebrochen? Keine Angst, Junge, ich habe schon für ein starkes Militäraufgebot gesorgt.“

„Starkes Militäraufgebot? Ich verstehe dich nicht, Vater.“

Der Geheimrat war ein winziges Stück beiseite getreten.

„Was soll das heißen, Vater? Willst du mich ablenken? Ich komme in Sachen des morgigen Termins. Mutter weiß alles und beschwört dich, nachzugeben.“

Der Direktor machte eine nachlässige Handbewegung.

„Nicht mehr reden darüber, Junge. Das ist schon längst vorbei. Die armen Krabben werden reichlich zufrieden sein. Aber das andere ist viel wichtiger. Weißt du denn nicht, daß morgen kein einziger Mensch einfahren will? Streik. Oberschlesien auch. Keine Grube, wo morgen eine Hade arbeitet. Aber Junge, Kravall ist ausgeschlossen. Da, die Herren haben ausgiebige Hilfe zugesagt. Was man nicht alles an einem Nachmittage machen kann, ist zum Staunen. Glück muß der Mensch haben, Junge. Glück.“

„Ja, verstehe das einer, Vater, was du für ein Glück hast. Dein ganzes Leben hätte halb seinen ärgsten Riß erhalten. Und nun sagst du, daß . . .“

„Sorge dich nicht, ich gebe ja zu, daß . . .“

Er schweig und hielt die Hand vor die Augen, aussprechen konnte er es nicht. Uebrigens schien ja Joachim schon alles zu wissen. Also wozu, weshalb, zu allem noch den Respekt einbüßen?

„Wer hat dich hergeschickt?“ brauste er mit einmal auf.

„Wozu diese Erregung, Vater? Die Mutter.“

Der Direktor, der die ersten Mitteilungen seines Sohnes in bezug auf seine Frau überhört zu haben schien, senkte den Kopf auf die Brust.

„Die Mutter, sagst du?“ Es klang leise und zaghaft.

„Ja, Vater!“

Der Sohn nahm den Vater am Arm und zog ihn aus der Nähe des Instrumentes fort.

„Komm in das Rauchzimmer und setze dich ein wenig. Es geht dir nahe, Vater, komm, ich kann das nicht sehen . . .“

Der Direktor folgte völlig willenlos. Hinter beiden her klangen die Töne der Löwischen Ballade: „Ich trage, wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir . . .“

Joachim schloß die Türen des Bibliothekszimmers, in das sie aus dem Rauchzimmer getreten waren. Sie waren allein.

„Setze dich, Vater, und große mir nicht. Ich komme ja nicht als Richter, sondern ich komme als dein Sohn, der ein Anrecht auf dein Vertrauen zu haben glaubt. Der junge Lepach hatte mir heute vormittag zum erstenmale von dem schwebenden Prozeß Mitteilung gemacht. Du hattest ja deine guten Gründe, weshalb deine Familie nichts von dieser Sachlage erfuhr. Aber sage mir das eine, was denkst du nach alledem jetzt zu tun? Du sprichst davon, daß die Lepachs nicht zu kurz kommen sollen. Du hast aber alle Vermittel aus dem Betriebe der Zarenzeche bis auf den Reservefonds in den neuen Werkanlagen festgelegt. Nach meiner Kenntnis kannst du momentan keine tausend Mark für Auszahlungszwecke flüssig machen. Du hast auf eine glänzende Zukunft hingearbeitet, aber . . . Wenn du Zahlungen machen willst oder mußt, dann werden wir alle unser Leben ändern müssen. Sonst würden die laufenden Verpflichtungen uns über den Kopf wachsen. Sag' bloß, weshalb hast du dich in so großzügige Unternehmungen eingelassen? Ahntest du nicht, daß die Waisen vom Friesensteinhof nicht schweigen würden, wenigstens nicht dauernd?“

„Was ich tat, geschah für dich, mein Junge.“

„Für mich?“

Joachim lachte bitter auf. Die Erregung überkam ihn und er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Auf den ganzen Bettel verzichte ich gern, Vater. Ich habe solche Opfer nie verlangt, du hast sie mir aufgezwungen! Warum hast du mich nicht weiter studieren lassen, warum legtest du die verantwortungsvollen Direktiven für die neuen Anlagen in meine Hände? Alles nur meinetwegen? — Das ist bitter, Vater; ebenso bitter, wie das, was die Leute über die Unterbrechung meines wissenschaftlichen Studiums schwagen. Weißt du, daß sie sagen, ich hätte zu große Schulden gemacht. Kennst du den Urheber dieser Verleumdungen? — Ich kenne ihn nicht, aber ich ahne, ihn zu kennen. Nach alledem, Vater, entspringt meine Laufbahn deinen kalten Berechnungen. Ja, wohl, lasse mich ausreden, damit Klarheit zwischen uns kommt: Du hast alles in meine Hände gelegt, weil der Sohn am abhängigsten von seinem Vater ist, weil — wenn einmal etwas schief gehen sollte, — das Herz für den Vater sprechen müßte. Du hast gewußt, daß fremde Leute zu rasch mit dir gebrochen hätten, wenn sie dich erkannt hätten. Vater, du hast unedel an mir gehandelt.“

„Joachim! Ich wollte stets dein Bestes!“

Joachim waren die Tränen nahe.

„Vater! So höre doch auf mit diesen verderblichen Spiel. Du wolltest um jeden Preis eine industrielle Größe werden. Um jeden Preis. Lüge ich? — Nein, gewiß nicht. Diese Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Das wolltest du. Und schließlich hast du es ja auch erreicht. Nur das wie, ja, wie du es erreicht hast, das ist ein Verbrechen.“

„Maße dir nichts an, Junge.“

Ueber den Direktor schien die alte Unverfrorenheit gekommen zu sein.

„Immer, wenn dir etwas unangenehm ist, so er-
stest du dich, Vater. Das hat keinen Sinn mehr zwi-
schen uns. Laß es mich Auge in Auge aussprechen. Es
fällt mir schwer, aber es muß sein. Seit deinem Schwur
in dem ersten Lepachprozeß bist du ein Meinetziger!“

Joachim zitterte vor Erregung. Er wunderte sich
selbst, daß er seinem Vater gegenüber so viel Mut an den
Tag legte. Nun blieb ihm nichts übrig, als auf den völ-
ligen Bruch zwischen ihnen zu warten, denn nun würde
der Vater ja noch heftiger aufbrausen und alles abstrei-
ten, alles bekämpfen, was man ihm vorwarf. — Der Sohn
wartete — harrte.

Nichts kam. Der Direktor war mehr in den Sessel
zurückgesunken, auf dem er Platz genommen hatte, seine
Hand spielte mit einer Postkarte, die auf dem Tische neben
ihm gelegen hatte.

Stille — Totenstille.

Joachim hörte im Nebenzimmer die Herren über hohe
Politik sprechen, dazwischen wieder das Klängen des Vi-
anospiels. Leise trat er einmal bis zur Türe, ob auch nicht
jemand käme, der sie störte.

Da sagte Joachims Vater:

„Guter Junge, bringe mir ein Glas Wasser. Mir ist
schlecht, kolossal schlecht. Aber du mußt nicht denken, daß
es wegen deiner oder der Sache ist. Ich werde alt — alt,
sonst nichts.“

„Möchtest du nicht lieber bis ins Rauchzimmer kom-
men, Vater. Ich hole dir dann alles. Aber so könnten
die Leute denken, wir hätten etwas miteinander gehabt.“

„Ach was, die Leute. Bring' mir Wasser.“ Das war
wieder der rauhe, befehlende Ton, die alte Festigkeit. Das
war wieder der „Direktor“. Joachim sah seinen Vater
seltsam an. Spielte der weiter Theater mit ihm? — Er
ging und holte ein erfrischendes Getränk.

Mit dem Sodawasser in der Hand begegnete er dem
Geheimen Justizrat im Salon.

„Na nu, ist Ihr alter Herr unwohl?“

Dabei traf Joachim ein seltsamer Blick. Aber er ver-
stand ihn sofort: auch fiel es ihm ein, daß dieser Mann
ja der Onkel von Frieda Ahmann war. Und die hatte ja
selbst gesagt, daß er sie hinreichend informiert hätte.

Kurze Zeit darauf rief man die Gäste zu Tisch. Der
Direktor war wieder ganz wohl. Mit seiner jungen gräf-
lichen Tischnachbarin, eine geistvollen Schriftstellerin, un-
terhielt er sich angeregt. Da wurde der Geheime Justiz-
rat herausgerufen. Der wieder rief nach kurzer Zeit den
Direktor, dann einen anwesenden Regimentsoberst. Zum
Schlusse mußte Joachim die ihm von der Hausfrau ge-
botene Fruchttschale ausschlagen.

„Komm rasch, Joachim!“ Es war seines Vaters
scharf akzentuierte Stimme.

Ueber den Flur mußte er in das Bureauzimmer des
Geheimen Justizrats. Elektrisches Licht erfüllte den Raum
in spärlichem Maße. Die Hauptthele lag auf der Tisch-
platte und auf den Gesichtern der dort lebhaftes Gespräch
führenden Herren.

„Da, Joachim, lies. Es ist ein Antworttelegramm.
Es hat angefangen.“

Justizrat Belten, Breslau. Zur Nachtschicht sind nur
vierundzwanzig Mann eingefahren. Nachtversammlung
in Wüsteröhrsdorf. Stasch.“

Joachim legte leichenbläß das Telegramm aus der
Hand. Wenn der Streit auch auf das Kupferbergwerk
und die Wertungsgenossenschaft übersprang? Das
würde einen heftigen Kampf geben.

Er ließ sich von seinem Vater rasch die vermutlichen
Ursachen des plötzlichen Aufstommens der Lohnbewegung
schildern, die, wie er vernahm, tatsächlich ganz urplötzlich
entstanden wären. Ein paar eingestellte Galizier hätten
erst vorgestern die Arbeit aufgenommen. Und damit sei
die „Heresie“ entstanden. Man hätte diesen paar Leuten
einen „höheren Lohn“ wie den Einheimischen gewährt,
mit Rücksicht darauf, daß sie nur vorübergehend beschäf-
tigt werden konnten. Das sei ein Stich ins Wespennest
gewesen; eine schlummernde, systematisch geschürte Unzu-
friedenheit sei damit ans Tageslicht gezerrt worden. Nur
er, der Direktor und Stasch, hätten bis jetzt darum ge-
wußt. Kein Beamter, keiner aus den Obertagewerkstät-
ten. Unter Tage aber hätte die Bewegung wie ein wildes
Feuer plötzlich Ausdehnung gewonnen. Nun sei das Un-

erhörte, auf der Schmiedeburger „Zarenzeche“ noch nie
Dagewesene Tatsache geworden. Die Schichtleute feiern
und es müßte ein Wunder sein, wenn man „über“ nicht
mittäte.

„Wie hoch stellen sich denn die Forderungen der
Leute?“

„Die Schicht soll von acht auf sechs Stunden verkürzt
werden; pro Kopf soll ein Tagausschlag von fünfzig Pfennig
gewährt werden. Einige wollen flebzig Pfennig er-
zielen.“

„Kannst du das?“

„Nein.“

„Was kannst du zubilligen?“

„Gar nichts!“

„Vater?!“

„Warum sollte ich auch? Wer nicht arbeiten will un-
ter den bestehenden Bedingungen, der ist arbeitscheu.
Arbeitscheue müssen zur Arbeit gezwungen werden.“

„Das sind ja grausige Theorien. Es gibt sehr Be-
dürftige unter deinen Leuten, die mehr in der vorschrist-
mäßigen Zeit schaffen, als notwendig wäre, um den ver-
einbarten Lohn zu empfangen.“

„Meinst du? Ich glaube das nicht bisher erlebt zu
haben.“

„Richt? Deine Leute sind so veranlagt.“

„So?!“

„Gewiß. Der junge Lepach hat zum Beispiel neben
seinen ihm aufgetragenen Arbeiten eigene Entwürfe und
fertigen Hausrat zustande gebracht. Es ist etwas Aller-
liebstes. Solche Leute habe ich auch in der Grube. Da
ist zum vorigen Lohnstag einer erschienen, der nahezu die
doppelte Leistung aufzuweisen hatte, als alle anderen;
er hat aber keine Stunde länger gearbeitet; er hat eben
seine Zeit ausgelauft. Du kannst mir's aufs Wort glau-
ben.“

„Ausnahmen, Junge. Das Groß ist träge, schnaps-
wütig, lieberlich. Je mehr die haben, desto mehr bekom-
men die Destillen und die Schnapsbäuser. Frag doch
die Frauen. Worüber jammern die? Nicht über Verdienst.
Die besten unter ihnen bringen vier Fünftel heim, die
Schlechtesten gar nichts.“ — —

„Herr Direktor?“

„Herr Geheimrat!“

„Wir würden Ihnen raten, bezüglich des Schichtwech-
sels nachzugeben, die Arbeitszeit für jeden Mann aber auf
der alten Höhe der Stunden zu belassen. Das ist immer-
hin ein Entgegenkommen. Zu weiteren Zugeständnissen
wäre immer noch Zeit.“

„Hunger macht mürbe.“ warf der Regimentskomman-
deur ein.

„Aee, bester Herr.“ erhob sich Dr. Königgräber, „richt
immer. Wir haben Fälle — Fälle, sage ich Ihnen, wo
der Hungersfaktor der typisch Treibende ist. Hungerbelitte
sind nicht immer Strafbelitte.“

„Sind Sie, wenn morgen nicht mehr Leute einfahren,
genötigt, das Kohlenbergwerk zu schließen, Herr
Direktor?“

„Ja, Herr Oberst!“

„Wie lange können Sie lahm liegen?“

„Im. Jeder Tag ist ein Verlust, ein bedeutender.
Immerhin. Sagen wir vier bis acht Wochen.“

„Vater!“

„Wenn du widersprichst, mein Junge, dann meinet-
wegen zwölf Wochen!“

„Schneidig!“ schnarrte Dr. Königgräber.

„Ich glaube.“ fiel Joachim ein, „du bist zu zuversicht-
lich, Vater!“

„Nein!“

Der Direktor hatte das „Nein“ in einem Tone gesagt,
der jedem Widerspruch die Spitze abschneidete. Die gesamten
Herren schauten Vater und Sohn an. Gab's Meinungs-
verschiedenheiten bei den beiden? Der Regimentskom-
mandeur flümmte sein Monokel ein, und man hörte im
Zimmer so etwas wie „Schlecht erzogen, äh...“ Aber das
war so minimal gebrummt, daß es alles Mögliche heißen
konnte. Immerhin. Hier mußte man ihn so rasch als
möglich entfernen, wollte man über die Ereignisse nicht
allzu bürokratisch urteilen.

(Fortsetzung folgt.)